

Christus mit seinen Jüngern am Berg Gethsemane

Eine Bildbetrachtung von Rudolf Dorka zum Karlsruher Passionszyklus



Das Bild zeigt uns Christus mit seinen Jüngern Johannes, Petrus und Jakobus in der, vor der Stadt Jerusalem liegenden, felsigen, umzäunten, höchsten Erhebung, dem Garten Gethsemane, oder auch Ölberg genannt, zu dem Jesus Christus mit seinen Jüngern nach dem Abendmahl ging, wie in den Evangelien von Matthäus 26, 36-46 und Markus 14, 32-41 beschrieben steht. Bei Lukas 22, 39-46, lässt Jesus Christus alle Jünger ein Steinwurf weit zurück und bei Johannes 18, 1-2 wird nur der Ort erwähnt, zu dem sie gingen.

Christus bildet das Zentrum des Bildes. Säulengleich erhebt er sich in seinem dunkel-violetten Kleid kniend, inmitten seiner drei schlafenden Jüngern, vor einer finster abgründigen Felsenhöhle, deren höchste aufragende Erhebungen noch den oberen Bildrand überschneiden und rötlich warm von der, vor kurzem untergegangenen Sonne beschienen werden. Sein Haupt ist fast horizontal auf den Schultern liegend und staut die aufstrebende Bewegungsrichtung seines Körpers, der gleichsam wie die Felsen um ihn herum aus der Erde aufstrebte. Sein Blick schaut aus den weit geöffneten Augen hoch über sich hinaus in den Zenit des Himmels (versuchen Sie mal diesen senkrecht in den Himmel gerichteten Blick nachzuahmen). Die diagonal vor sich nach oben ausgestreckten Arme und geöffneten Hände verstärken diese von unten nach oben strebenden, flehenden Erdkräfte, in die, die aus den Höhen kommenden Himmelskräfte einströmen können. Der vor ihm liegende Höhlen-Abgrund, der in die finsternen Erdentiefen blicken lässt, und das dunkel violette Kleid bringen den Ernst, die Einsamkeit und die leibliche Totesnähe des Christus zum Erleben. Wie erleben wir uns, wen wir uns innerlich ganz mit dem Dunkelviolett verbinden, gleichsam Eins mit ihm werden? Erleben Sie die schicksalsschwere Einsamkeit, den Ernst, aber auch die Kraft der auf sich selbst gestellten Persönlichkeit? Fühlen wir uns ganz Eins mit dem finsternen Schwarz, kommen wir an die Grenze unseres physischen Daseins, wir erleben den Tot. Rudolf Steiner spricht in seiner Farbenlehre beim Schwarz vom „geistigen Bild des Totes“ Kandinsky beschreibt das Schwarz neben dem Weiß, das in unserem Bild ja auch erscheint so, dass er das Weiß, wie ein Leben vor der Geburt erlebt, alles ist offen, zukünftig, noch rein wie Schnee. R. Steiner spricht beim Weiß vom seelischen Bild des Geistes. Schwarz dagegen lässt uns die Endgültigkeit, die Vernichtung, den Tot des irdischen Daseins am Abgrund erleben. Im Gegensatz dazu steht die völlige Hingabe an den himmlischen Umkreis, von dort kommt ihm auch in der weiß bekleideten Engelsgestalt, mit den Zeichen des schwarzen Kreuzes und dem goldenen Kelch Hilfe und Trost. Wenn man dieses Bild und weitere aus dem Passionszyklus unseres Malers betrachtet, erstaunt es, mit welcher malerischen Fähigkeit, für die damalige Zeit, im Ausgang der Gotik und den Anfängen der nordischen Renaissance, er die atmosphärische Situation der untergehenden Sonne, die Abenddämmerung im Übergang vom Tag zur Nacht am Himmel und der, vor dem Garten liegenden Stadt beschreibt. (Dies werden Sie auch bei der auf dieses Bild folgenden Gefangennahme erleben) Leider kommt in unserer Kopie davon nur wenig zum Ausdruck. (Legen Sie bei Ihrem Laptop den Bildschirm etwas waagrechter, dann verdunkeln Sie das Bild etwas und das Abendrot verstärkt sich.)

Zwei dunkle, von der Sonne noch rötlich beschienene Hügel, bilden eine Hohl-gasse, die, die Stadt Jerusalem mit ihren Mauern, Dächern, Türmen und Zinnen, noch vom Abendrot beschienen, im oberen Bereich des Bildes vom Garten Gethsemane trennen. Zwischen diesen beiden Hügeln, im schon dämmrigen Schatten, naht sich, dunkel beängstigend das gewappnete

Kriegsvolk mit Speißen, Gabeln, Streithämmern, Helmbarten, Morgenstern und Feuerkorb. Sie werden angeführt von ihrem Hauptmann, und dem geistig wie abwesend vor sich hinschauenden Judas, der den Beutel mit den 30 Silberlingen in der linken Hand hält. Das Rot der Kopfbedeckung, am Arm und Kragen des Hauptmanns und das gelbe Kleid des Judas im Dunkel der Dämmerung, konzentrieren und verdichten die atmosphärischen Farben der rötlich-golden untergegangenen Sonne.

Im Garten Gethsemane lagern, wie im Kreis angeordnet die Jünger um die, vom Mittelpunkt aus erlebte, steil aufragende Gestalt des Christus, der sich farblich mit seinem dunkel-violetten Kleid, seinem beleuchteten Haupt, Händen und Füßen, im Wesentlichen zwischen Licht und Dunkel präsentiert. Dem gegenüber wirken die Jünger sehr farbig und unterscheiden sich neben ihren schlafenden Bewegungsgesten vor allem durch ihre Farbbeziehungen.

Links hinter Christus kniet, den Oberkörper liegend vorne über, auf einen Stein gebeugt, Johannes, der beim Abendmahl an Christus Seite lag, so dass man nur die Rückenseite und sein lockiges Haupt sieht. Ein weißer faltiger Übermantel ist ihm von den Schultern nach unten zur Taille gerutscht, dass sein leuchtend rotes Kleid und seine lockigen goldenen Haare, ihre ganze innere Wärme und Leuchtkraft entfalten können. In den Farben gelb, orange und rot, beschreibt Goethe in der „sinnlich-sittlichen Abteilung“ seiner Farbenlehre, die aktive, tätige Seite des Lichtes. Gelb ist die nächste Farbe am Licht und besitzt, wie Goethe weiter bemerkt, „eine heitere, muntere, sanft reizende Eigenschaft“. Das Gelb strahlt von innen in die Weite. Im lockigen Haar von Johannes steigert sich das Gelb zum Goldgelb und bekommt dadurch einen wärmeren Klang, der dann im Gelb-Rot zur inneren Glut wird. Diese warme leuchtende Farbe keimt aus dem reinen Weiß des Übermantels hervor, der in seinem Weiß in hartem Kontrast zur finsternen Höhle steht. Wenn man nach dem schlafenden Bewusstsein des Johannes fragt, hat man den Eindruck, dass sich die Seele in völliger Hingabe, weit im Umkreis, sonnenhaft ausdehnt, hingegen an die Himmelskräfte des Schlafes.

Blicken wir dagegen auf dem unterhalb Johannes lagernden Petrus. Der mit leicht nach vorne geneigtem, aufrechtem Oberkörper in der Bildecke an einen Stein gelehnt sitzt. Sein rechter Unterarm mit Hand, liegt ausgestreckt, diagonal auf dem, den Stein bedeckenden Übermantel. Die selbe Richtung fortsetzend hängt sein kurzes Schwert, mit dem er später das Ohr des Malchus vom Kopf trennen wird. Sein rechtes Bein ist in der selben Richtung angewinkelt, worauf er die linke Hand gelegt hat. Vom linken Bein schaut nur der eigenartig senkrecht gestreckte Fuß hervor, der genau in der Mittelachse des Bildes liegt und in dem sich die Aufrechte des Christus und die Türme von Jerusalem fortsetzen. Sind es nicht die Füße, die die Erdbundenheit des Menschen besonders zum Ausdruck bringen, die den Menschen aber auch durch seinen Willen aufrecht auf die Erde stellen? Diese Erd- und Willensbezogenheit können wir aber auch anderweitig bei Petrus erleben. Das tiefe dunkelblaue Kleid, das an Beinen und Arm zum Vorschein kommt und der rotviolette Übermantel entsprechen polar den Farben von Johannes. Sie gehören zur passiven Seite in Goethes Farbenlehre. Sie kommen in der erleidenden Seite des Lichtes zum Ausdruck. Die Farben sind Taten und Leiden des Lichtes wie Goethe sagt. „So wie Gelb immer ein Licht mit sich führt, so kann man sagen, dass Blau immer etwas Dunkles mit sich führt.“ Die blaue Farbe des Himmels entsteht durch den Blick, der durch die durchleuchtete Trübe der Atmosphäre in die Finsternis des Weltalls schaut. Um so weniger

Dunst am Himmel um so tiefer das Blau, das sich dann zum Blauviolett steigert. Dunkelblau führt den Menschen zur seelischen Vertiefung aber auch zur Melancholie und Schwermut, die die erd-bezogene Seele angesichts des Totes ergreifen kann. Petrus hat seinen rotvioletten Mantel weit über den Kopf gezogen, so dass nur der willens-bezogene, untere, bärtige Teil des Gesichtes darunter erscheint. Das Blaue steigert sich in diesem Mantel ins Rote und erhält dadurch etwas Wirksames, Aktives, obwohl es die Tendenz der Verinnerlichung beibehält. Edel handelnde, selbstständige Persönlichkeit drückt sich darin aus. Wenn man nach dem schlafenden Bewusstsein von Petrus im Zusammenhang mit diesem Farbklang und seiner Bewegungsgeste fragt, so erlebt man ihn gegensätzlich zu Johannes, als ob er selbst im Schlaf noch die Bilder des Taglebens, der irdischen Dinge in sich tragen würde. Nur ein kleiner Schubs und die Hand wäre an seinem Schwert, um in weltlichen Dingen Ordnung zu schaffen. Drückt sich bei Johannes die Hingabe an die himmlische Weisheit aus, so bei Petrus der Wille zur Tat.

Schauen wir nun zu Jakobus, der Petrus gegenüber an der rechten Bildecke schläft. Ist Johannes mehr oder weniger von der Rückenseite, Petrus seitlich im Profil zu sehen, so zeigt sich Jakobus im Wesentlichen von Vorne, jedoch in gedrehter Bewegung. Wenden sich die gebeugten Knie im Bild nach links, so dreht sich der Oberkörper zur Frontalität und das Haupt nach rechts, eine schraubende Bewegung von den Füßen bis zum Haupt, die sich in einer stark gekrümmten S-Kurve zum Ausdruck bringt. Diese starke Drehung wiederholt sich in gegensätzlicher Bewegungsrichtung nochmals in seinem linken Arm zur Hand. Das Haupt ist träumend zur Seite gelegt. Die ganze Körperhaltung bewegt sich in ein-stülpende und aus-stülpende, mäandernde Bewegung. Werden in diesen Bewegungen die Gegensätze schwingend ausgeglichen, so zeigt sich Jakobus auch farblich ausgleichend. In seinem Unterkleid erscheint das Grün als Ausgleich von den polaren Farben Gelb bei Johannes und Blau bei Petrus. Das tiefe Rot, das zum Purpur neigt, und sich aus der Steigerung der beiden Pole, der tätigen Seite des Lichtes und der Leidenden Seite des Lichtes ergibt, steht im Farbkreis zwischen dem leuchtenden Orangerot bei Johannes und Rotviolett bei Petrus. Grün-Rot ist der harmonischste Komplementärklang. Schauen wir auf das schlafende Bewusstsein von Jakobus so erleben wir es zwischen jener beiden Bewusstseinszustände von Johannes und Petrus, der warmen Hingabe, sich verlieren an eine himmlische, weisheitsvolle Welt bei Johannes und schlafender Nachklang einer irdischen Welt mit dem Willen zur Tat bei Petrus. Ein liebevolles, gefühlsmäßiges, träumendes, die Gegensätze vermittelndes Schlafbewusstsein bei Jakobus. Wollten wir diese drei Bewusstseinszustände, abstrakt zum Ausdruck bringen, was dem Kunsterleben immer schadet, können wir es als weisheitsvolles kosmisches Denken, irdischer, tätiger Wille und herzlich liebendes Gefühl ausdrücken. Inmitten dieser drei menschlichen Seelenfähigkeiten, die in Beziehung stehen zu Geist, Seele und Leib, kniet Christus, den ihn vernichtend wollenden Widersachermächten ausgeliefert. Die höchsten menschlichen Fähigkeiten, die wir aus der Hierarchienwelt geschenkt bekommen haben: Weisheitsvolles kosmisches Denken, irdischer, tätiger Wille und herzlich liebendes Gefühl, schlafen, während in ihrer Mitte unser Wesenskern, in dem unser wahres Menschsein lebt, im Christuswesen angesichts des Abgrunds, „seine Seele betrübt ist, bis an den Tod“ Markus 24, 34 und „sein Schweiß war wie Blutstropfen“ (Lukas 22, 44) Dreimal versuchte er sie zu wecken, jedes mal wurden sie überwältigt vom Schlaf. Um die Not unseres kosmischen Menschen-Ichs zu erleben, möchte ich ein Mittelhochdeutsches Staßburger Traktat, das diesem Bild zugrunde gelegen sein könnte einflechten.

(Bis auf Weniges habe ich es in flüssigeres Deutsch übertragen)

Aus dem Straßburger Passionstraktat

„Unser Herr lag uf dem Estrich als ein Mensch, dass von Todesangst sein Geist will uf gen (aufgeben) und hin züht (hinziehen) Und da das Herz in allzu großen Ängsten und Nöten war, da zog sich das Blut aus den Gliedern und ging zu dem Herzen und wollt dem zu Hilfe kommen und wollt es stärken....Und wo das Blut unserem Herrn aus den Gliedern kam, dadurch ging er in ein ungewöhnliche Frost und Kälte.... Und auch von großen Ängsten und Nöten, wodurch er in ein starkes Zittern kam. Und da das Blut zum Herzen kam und das stärken wollt, da fand es das Herz in starkem wuetend und vehtend (in starker Wut und Fehde bzw. stark wütend und fehdend) und in großen Ängsten und Nöten und kräftiglich streitend und fand es noch stark, dass es seiner Kräftigung nicht bedurft, als ob es zu dem Blut spricht: (Gang enweg) Geh hinweg, ich bedarf Deiner Kräftigung nicht. Das Blut fand auch das Herz in großer inbrünstiger , fürinner wallende Minne. Und da das Blut befand, dass das Herz es nicht bedurft, da ging es von dem Herzen in die Glieder und in die Adern. Und nach der Kelti, da durchging ihn in allen seinen Lippen und allen seinen Gliedern, ein ungewöhnliche, inflammende, fürne Hitz, als ob die Menschheit Jesu Christi in Not wollt verenden, und durchbrach und durchbrand alle die Festigkeit (Führtkeit), die in seiner Natur war, und eilte zu dem Mark in dem Gebein und zu dem Blut in seinen Adern und drängte die Gott-vereinte Menschheit so sehr, dass das Blut zu allen Gliedern herausdrang und dass er blutigen Schweiß schwitzte überflüssiglich und auch blutige Tränen weinte. ... und drang der blutige Schweiß aus allen Gliedern ungenühteklich, zu den Augen, zu den Ohren, zu dem Mund, zu der Nasen und zu allen Öffnungen (Loehlin), dass alle seine Haare (do alle sini herli) in stouendent von dem Scheitel bis zu den Fersen, und schwitzt so viel, dass seine Kleider also voll wurden, dass sie es nicht mehr fassen vermochten, dass der Schweiß auf die Erde ging, Da musste gar viel Blut sein zwischen seinen Kleidern und dem Leib, dass es die Kleider durchdrang, dass es auf das Erdreich kam.....“

Kälte und Hitze ausgesetzt war sein Leib, in dem das Blut (der Ich-Träger) sich einmal der Körperperipherie entzog „ging es in ungewöhnliche Frost und Kälte“ und danach wiederum „alle seine Glieder in ungewöhnlich entflammende Hitze“ versetzte. „Das Herz aber bedurft seiner nicht, es war in „großer, inbrünstiger, fürinner wallender Minne“.

Auf unserem Bild ist Christus inmitten der oben beschriebenen drei Seelenfähigkeiten. Diese schlafen jedoch. Sie lassen das kosmische Menschen-Ich alleine wachend den Widersachermächten am finstern Abgrund des Totes ausgesetzt. Dieser gleicht einer aus der Erde aufstrebenden Säule, die sich den himmlischen Kräften von oben öffnet und in der größten Not im Herzen die Mitte hält. Die Sonne des vergangenen Tages ist untergegangen, in der schon beginnenden Dämmerung der Nacht kommt als unabänderliches Verhängnis das gewappnete Kriegsvolk mit Judas heran.

Steht nicht auch in diesen Tagen, der sogenannten „Coronna-Krise“, unser tiefster Wesenskern in Gefahr völlig verschlafen zu werden. Verlieren wir nicht auch unsere Mitte aus dem Bewusstsein, indem wir uns in extremen Gemütswallungen begeben. Wir müssen mit Christus aufrecht, felsengleich an den finstern Abgrund wachend herantreten, nach oben den

himmlischen Kräften sich öffnend, hinter sich die aufrechte aus der Erde aufstrebende, nach oben sich öffnende, palmenartige Staude, vor sich am Abgrund ein auf dem holzigen Geäst erblühendes Bäumchen. Das eine strebend von unten nach oben sich öffnend, das andre von oben blühend begnadet.

Es folgen weitere Bildbetrachtungen. Nächste Woche: Die Gefangennahme.

Kontaktsperre (I)*

von Christoph Köhler

Die nahe Turmuhr schlägt - das neunte Mal -
tönt ferner heut ihr Klang als sonst?
Verweht ihre Schläge der scharfe Ost,
der unterm kristallklar-blauen Himmelsdom
die Woche einweht
(wies keine seit ich lebe gab)?

Der scharfe Ost, er lacht sich eins
„Kontaktsperre...?! hahaaa!“
und schickt respektlos
seine eisigen Windsbräute übers Land,
zu mir, zu dir, zu allen, ohne Maß
„Wir sind immun...!“ jubeln sie im Galopp.

Kontaktsperre.

Entzünde meine Kerze hier, altrot, auf silbernem Tellerchen.
Mein Altar? das alte schwarze Radio
(schmuck macht sich's, dies Rot auf Silber auf Schwarz).
Mein Kirchenraum? die Stille meines Zimmers hier.
Meine Liturgie heut? dies' Gedicht...
(weiter im Text... schreib! sag ich zu mir)

Kontaktsperre.

Denke nun hin zum Ort
an dem ich und niemand sein darf
nur zweie die in Treue
zelebrieren.

Kontaktsperre.

Entzünden ihre Kerzen dort, weiß, auf hölzernen Leuchtern.
 Ihr Altar? der schwarz gehüllte Altar
 (schön wird sich's machen, dies Weiß auf Beige auf Schwarz)
 Ihr Kirchenraum? die Stille ihres Kirchenraumes dort.
 Ihre Liturgie heut? dies' „Lasset uns die...“
 (weiter im Text... sprich! sagen sie still zu sich)

Kontaktsperre.

Wie alles sich nun assoziiert:
 Meine Zuckerdose - die Weihrauchschale!
 nehme achtsam den Löffel -
 Mein Teeglas - der Räucherkeßel!
 streue sachte den Zucker ins dampfende Glas -

Ohja, auf steigt ein wenig Dunst in den Raum.

Kontaktsperre?

** Daxlanden, Mo. 23.3.2020, 9 Uhr
 (Erster Tag der behördlich angeordneten Kontaktsperre zur Verlangsamung der Ausbreitung des Corona-Virus)*

Kontaktsperre (II)*

von Christoph Köbler

Ausklingt die Musik
 (fade out die Bach-Partita)

Nun übernimmt das Wort
 (sammle mich zum Worte spüren)

Nun übernimmt der Blick
 (schaue hin: zur Kerzenflamme
 zu Himalaya-Kiesel, Erdfarb-Bildnis
 meines Altars)

Nun übernimmt das Tasten
 (denke hin zum Raum
 Wo zweie in Treue
 zelebrieren)

„Lasset uns die...“

Nun gilt, was immer galt und gilt
 (begeb mich in den Gegenraum
 den Anders-Raum
 den Raum in welchem
 nicht Raumgesetze gelten)

Nun: Sei hier UND dort zugleich!
 (Unzählbar die Berichte
 da Christus wem erschien
 und dem, und dem, an anderm Ort
 und dies zu gleicher Zeit)

Es gibt nicht Raum

(fade in die Bach-Partita)
 Aufklingt die Musik

** Daxlanden, Di. 24.3.2020, 9 Uhr
 (Zweiter Tag der behördlich angeordneten Kontaktsperre
 zur Verlangsamung der Ausbreitung des Corona-Virus)*

Kontaktsperre (III)*

von Christoph Köhler

HAIKU

Welt steht wartend still
Freundlich strahlet Himmelsblau
Durch das Baumgeäst

TANKA

Vor dem Fenster mir
Wiegt sein laubloses Geäst
Alter Walnussbaum
Heute dürfte außer mir
Nur EIN Mensch noch bei mir sein

** Daxlanden, Mi. 25.3.2020, 10 Uhr
(Dritter Tag der behördlich angeordneten Kontaktsperre
zur Verlangsamung der Ausbreitung des Corona-Virus)*

Kontaktsperre (IV) *

von Christoph Köhler

Die Tanne

Stolze Tanne
hoch und hehr
was bilden wir doch seit Jahren
für ein still-seltsames Gespänn!

Bist dort
auf andrer Seite des Haus-Gevierts
mir hier
an meinem stillen Fenster-Platz
lebend'ger Wächter, Rufer, Lebens-Weiter-
Winker
beim vertrauten Blick zu Dir

Ragst ohne Überhebung schlicht
ins heute wieder reine Blau des Himmels, weit
übers Rostbraun all der Dächer um dich her
mit deiner silbrig-grünen Äste-Pracht

Und suchst, wie ich, auch heut vergeblich
(doch voller stiller Freude)
nach den Düsen-Aeroplanen

und ihren weißen Himmelslinien
(die uns regelrecht vertraut geworden)
und die's nun nicht mehr gibt in diesen
Tagen

So also war der Himmel einst
(nicht allzulange her)
bevor der Mensch anhob
den Raum der Vogelwelt
sich zu erobern.

Und treu die Windsbraut fegt und böet
auch heute
ohne Pause
übers Land:
Bleibt wach! bleibt wach!

** Daxlanden, Do. 26.3.2020, 10 Uhr
(Dritter Tag der behördlich angeordneten Kontaktsperre
zur Verlangsamung der Ausbreitung des Corona-Virus)*

Kontaktsperre (V) *

von Christoph Köbler

Ein Schüttern geht um die Welt
Suchende Worte rasen durchs Feld
Gedanken schwer zu sortieren
Wohin wird die Menschheit sich führen?

Nun?

Regierende denken in Geld
doch so wird die Wahrheit entstellt
dessen worum es sich handelt:
dass alles, all-alles sich wandelt!

Nun!

Erregungen zittern im Äther
wandeln in Ängste sich später
im Laufe der seltsamen Tage
die wir durchlaufen in Frage.

Nun.

Die Stilleren spüren das Rauschen
vom Felde der Götter. Eintauschen
dumpf Altes gegen frisch Junges
Licht senden an Orte wo Dunkles
möchten sie, werden sie
mit uns, durch uns

Nun!

** Daxlanden, Fr. 27.3.2020, 9 Uhr*

(Fünfter Tag der behördlich angeordneten Kontaktsperre zur Verlangsamung der Ausbreitung des Corona-Virus)

ENDE